

Paulus

PAULUS GEHÖRT GEWISS zu den prägendsten Gestalten des frühen Christentums. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass vermutlich weitere Quellen, die über das christliche Leben der 50er und 60er Jahre des 1. Jh. Auskunft geben könnten, verloren gegangen, Namen vergessen und Bilder übermalt worden sind, so dass unser Blick auf die christlichen Anfänge stark durch die paulinischen (»») Briefe und die (»») Apostelgeschichte, die sich über weite Strecken mit Paulus beschäftigt, bestimmt ist.

Aus den Briefen des Paulus und der Apostelgeschichte lässt sich, obwohl die Angaben z.T. voneinander abweichen, doch einiges über das Leben und Denken des Apostels rekonstruieren: Paulus wurde wahrscheinlich um die Zeitenwende im kleinasiatischen Tarsus geboren (*Apg 21,39; 22,3*), stammt also aus der jüdischen Diaspora. Er selbst betont in *Phil 3,5–6* seine Sozialisation und Erziehung in der jüdischen Tradition. Nach *Apg 22,3* erhielt er seine schriftgelehrte Bildung in Jerusalem bei Rabbi Gamaliel (25–50 n. Chr.). Vermutlich ist er Jesus nicht persönlich begegnet, wurde aber ein erbitterter Gegner der sich ausbreitenden Jesusbewegung nach Jesu Tod (*Gal 1,13–14*). In die Mitte der 30er Jahre fällt das einschneidende Erlebnis einer Christusvision vor Damaskus, das sein Leben von Grund auf veränderte und seine gesamte weitere Theologie prägte (*1 Kor 9,1.16–17; 15,8–11; 2 Kor 12,1–10; Phil 3,7–9; Gal 1,15–17; Apg 9,1–22; 22,5–16; 26,12–18*). Angemessener als von einer »Bekehrung« ist es allerdings, von »Berufung« zu sprechen, wie er selbst dies in Anlehnung an ersttestamentliche Prophetenberufungen tut (*Gal 1,15*; vgl. z.B. *Jes 49,1; Jer 1,5*). Denn der bekennende und engagierte Jude Paulus hat sich nicht vom Judentum abgewandt, sondern versuchte nun, den Messias Jesus, der sich ihm offenbart hatte, jüdischen wie nichtjüdischen Menschen – in Treue zur Tora und den Verheißungen Gottes an Israel – nahe zu bringen. Dieses Anliegen prägt sein weiteres Leben.

Die ersten Jahre nach seiner Berufung liegen einigermaßen im Dunkeln. Aufenthalte in Arabien, Damaskus und auch Jerusalem lassen sich aus *Gal 1,17–19* erschließen. Darauf folgten vermut-

lich längere Jahre in Antiochia am Orontes, das für die christlichen Anfänge von außerordentlicher Bedeutung war, sowie Tarsus (*Gal 2,1; Apg 11,25f*). Antiochia war der Ausgangspunkt sowohl der sog. »ersten Missionsreise« (*Apg 13,4–14,28*), die über Zypern ins südliche Kleinasien führte, wie auch der »zweiten Missionsreise« (*Apg 15,36–18,22*), deren Ziele Kleinasien (u.a. Galatien) und Griechenland (u.a. Philippi, Thessalonich, Athen, Korinth) waren. Die in *Apg 18,12–17* erwähnte Begegnung mit dem Prokonsul Gallio ermöglicht die Datierung des Korinth-Aufenthalts in die Jahre 50/51 n. Chr. Zentrum einer dritten Tätigkeitsphase war Ephesus, wo Paulus die meisten der uns erhaltenen Briefe verfasste (*Apg 18,23–21,17*). Der Schluss der *Apg* (ab 21,27) erzählt von der Verhaftung des Paulus in Jerusalem, seiner Gefangenschaft in Caesarea und seiner Überstellung nach Rom (ca. 59 n. Chr.), wo sich seine Spuren im Dunkeln verlieren. Nach Darstellung apokrypher Apostel/innen/akten (► Apokryphen) des 2./3. Jh. wurde er zu Beginn der 60er Jahre, also unter Kaiser Nero, in Rom enthauptet (s. z.B. *Akten des Paulus Kpt 9*). Noch spätere Quellen wie z.B. die zu Beginn des 4. Jh. n. Chr. geschriebene Kirchengeschichte des Eusebius von Caesarea (*II 22,2*) lassen ihn zuvor noch die in *Röm 15,24* erwähnte Missionsreise nach Spanien ausführen.

Auf seinen Reisen wirkte Paulus als Missionar, Gemeindegründer und -organisator sowie als eigenständiger Theologe, der die Botschaft vom Messias Jesus in die Lebenswelt der griechisch-römischen Städte übersetzte. Doch bliebe das Bild unvollständig, würde Paulus nur als Einzelkämpfer wahrgenommen. Vielmehr erwähnen sowohl die Apostelgeschichte, als auch seine Briefe zahlreiche Frauen und Männer, die gemeinsam mit ihm für das Evangelium arbeiteten (z.B. *Röm 16,1–16*). Paulus ist eingebunden in ein dichtes Netz von Gemeinden, Wandermissionar/inn/en, Prophet/inn/en, Apostel/inn/en und Lehrer/inn/en (► Ämter). Er hatte nicht nur Mitarbeiter/innen, sondern war selbst Mitarbeiter und Lernender, so dass die Gemeinden nicht nur als Adressatinnen und Entstehungsorte seiner Briefe gelten dürfen, sondern als Orte, an denen Paulus gemeinsam mit anderen Frauen und Männern um ein Tora-gemäßes Leben im (►) Glauben an den Messias Jesus (► Christologische Titel; Christologie) diskutierte. Entsprechend sind seine Briefe auch keine

P

systematischen Abhandlungen einer allgemeingültigen »christlichen Lehre«, sondern geben Zeugnis von den Debatten in den Gemeinden. Paulus entwickelte seine Theologie nicht systematisch und abstrakt, sondern in Auseinandersetzung mit eigenen Erfahrungen und den Lebenserfahrungen der Frauen und Männer, mit denen er es zu tun hatte. Das bedeutet, dass die paulinische Theologie nur im Kontext der konkreten Situationen, Geschichten, Erfahrungen, Orte und Zeiten verstanden werden kann.

In dem lebendigen Kommunikationsgeschehen, von dem die Briefe Zeugnis geben, war Paulus keineswegs derjenige, der stets unangefochten Recht behielt. Im Gegenteil: viele seiner Briefe sind in Situationen von Bedrängnis und großer Sorge entstanden. Paulus sieht bisweilen nicht nur seine Autorität (2 Kor 11), sondern seine gesamte Arbeit (Gal 4,11) in Zweifel gezogen und erscheint deshalb oftmals als Angegriffener und zutiefst Verletzter. Aus dieser Perspektive wird manche seiner polemischen und wiederum verletzenden Aussagen verständlicher (z.B. 1 Thess 2,14–16; Gal 2,4). Auf Grund dieser konkreten Bezogenheit dürfen diese weder verallgemeinert werden, noch ist aus ihnen ein objektives Bild der Menschen zu entnehmen, die Paulus kritisierten und von denen er sich in Frage gestellt fühlte. Dies gilt besonders für die Angriffe des Paulus gegen seine jüdischen Brüder und Schwestern (1 Thess 2,14–16) wie auch für seine Aussagen über Frauen (bes. 1 Kor 11,2–16. 1 Kor 14,33b–35 stammt wahrscheinlich nicht von Paulus selbst), die höchst problematische christliche Auslegungsgeschichten nach sich zogen.

Die wohl tiefgehendsten Konflikte, von denen wir aus den Briefen erfahren, entstanden aus der Praxis des Paulus, Frauen und Männern nichtjüdischer Herkunft den Zugang zu den messianischen Gemeinschaften zu gewähren, ohne die Einhaltung der Speisegebote und die Beschneidung für Männer zu fordern. Zwar hatte sich Paulus diese Vorgehensweise von den Jerusalemer Autoritäten bestätigen lassen (Gal 2,1–3; Apg 15,19f); doch gab es offenbar ängstliche und bewahrende Kreise, die aus ihrem Glauben an den Messias Jesus andere Konsequenzen zogen als Paulus und z.B. auch für nichtjüdische Männer die Beschneidung forderten und auf der Einhaltung der Speisegebote beharrten.

Diese Konflikte sind aber keine christlich-jüdischen, sondern innerjüdische bzw. später innerchristliche Konflikte.

Wenn Paulus so vehement gegen die Forderungen jener konservativen Kreise kämpft, dann bedeutet dies nicht, dass er die Tora völlig über Bord wirft. Im Gegenteil: die Tora ist und bleibt für ihn heilig und gut (*Röm 7,12*; ► Gesetz). Doch kannte Paulus auch die Erfahrung des Scheiterns: Menschen machen sich schuldig, und dies nicht nur auf Grund von persönlichem Versagen, sondern auch von Mächten – von der Befreiungstheologie strukturelle Sünde genannt –, die die Welt beherrschen und verhindern, dass Menschen das, was sie als gut und gerecht erkannt haben, auch praktizieren können (*Röm 7,14–25*). Die Tora kann zwar helfen, dies zu erkennen, sie kann aber nicht wirklich davon befreien. Für Paulus ist nun – und dies unterscheidet ihn von der Mehrheit der Jüdinnen und Juden seiner Zeit – im Messias Jesus die Befreiung gekommen (vgl. *Gal 5,1 u.ö.*). Gott hat die Menschen frei gesprochen und so einen Weg aus den Verstrickungen des Unrechts gewiesen. Diese geschenkte Freiheit verwandelt das Leben (*Röm 6,4*; *2 Kor 5,17*) und ermöglicht neue, befreite Möglichkeiten des Handelns. So kann auch die Tora wieder erfüllt werden, wie es Paulus in *Gal 5,14*; *6,2* nahe legt (► Rechtfertigung; Gnade; Erlösung; Kreuz).

Paulus arbeitete Zeit seines Lebens in seinem erlernten Beruf, dem des Zeltmachers (*Apg 18,3*), um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Dieser Blick auf die Welt aus der Perspektive von Arbeiter/inne/n und Handwerker/inne/n, wie auch seine Herkunft aus einer Stadt, in der er tagtäglich damit konfrontiert war, dass Menschen in anderen Tempeln beteten und anderen Göttern opferten, mögen ihn in seinem Engagement für eine messianische Praxis bestärkt haben, in der die gesellschaftlich herrschenden Unterschiede und Grenzen überwunden sind (*Gal 3,26–29*). In seiner Begegnung mit dem Auferstandenen vor Damaskus hatte er den Beginn der neuen Zeit Gottes hautnah und umwerfend erfahren, in deren Dienst er sich nun gemeinsam mit anderen Frauen und Männern stellte, um an der Verwandlung der Welt zu arbeiten.

Sabine Bieberstein

P